Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 2 (1907)

Heft: 7

Artikel: Ein Vaterlandsverrat

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-349765

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vielleicht merken jest die Genossen, daß wir Genossinnen ganz ebenso, wie sie selbst, gegen den heutigen Staat zu kämpfen ein direktes Insteressen.

Ja, vielleicht erkennen sie, daß wir Frauen bisweilen ein noch größeres, noch dringenderes Interesse an diesem Kampf haben, weil wir Frauen, die unter der heutigen Gesellschaft am allermeisten leiden den Menschen sind.

Ind vielleicht werden unsere Genossen wie sie in unseren gemeinsamen Organisationen uns als Gleichberechtigte Kameraden behandeln, auch in dem Staat, unter dessen Gesten wir zu leben gezwungen sind, für uns das gleiche Staats=bürgerrecht zu erkämpfen.

* *

Wenn wir aber sollen hoffen dürfen, daß unsere Gesinnungsgenossen für uns arbeitende Frauen der Schweiz das Stimmrecht erkämpfen, so ist es nötig, unsern Kameraden zu beweisen, daß wir ihres Vertrauens und ihres Kampfes wert sind.

Wir haben es schon bewiesen dadurch, daß wir mit dem Referendum seinerzeit herumzogen und und Unterschriften sammelten, damit die Abstimmung veranstaltet werden mußte.

Wir werden es wieder beweisen, wenn wir jeden einzelnen Mann, dessen wir habhaft werden können, nächsten Sonntag an die Abstimmung schicken und ihn bitten, nein zu stimmen.

Jeder soll verwerfen im Namen der Mutter seiner Kinder!

In Namen von und Frauen, im Namen der Geknechtetsten des heutigen Systems —

Gegen den Militarismus!

Ein Paterlandsverrat.

- Art. 36. Jeder Schweizer, welcher in einem Kriege gegen die Eidgenossenschaft die Wassen gegen diese trägt, wird mit Zuchthaus von wenigstens zehn Jahren bis auf Lebenszeit bestraft
- Art. 37. Die gleiche Strafe verwirkt ein Bürger ober Einwohner der Schweiz, welcher die Eidgenossenschaft oder einen Teil derselben in die Gewalt oder Abhängigkeit einer fremden Macht zu bringen, oder einen Ranton oder einen Teil eines Kantons vom ihr loszureißen versucht, oder eine fremde Macht zu Feindseligkeiteen gegen die Schweiz oder einen Teil derselben, oder zu einer der Schweiz gefährdenden Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten anreizt...

Bundesgeset über das Bundesstrafrecht der schweiz Eidgenossenschaft (v. 4. Febr. 1855.)

Wir wissen, daß Kriege entstehen dadurch, daß in ihren Geschäften geschädigte Geldmenschen ihren Staat zu Hülfe rufen gegen einen andern Staat, in welchem sie nicht genug Geld "verdienen" konnten.

Nun, denkt einmal! in den letzten Wochen sind die Geldmenschen Deutschlands vorstellig geworden bei ihrem auswärtigen Amt gegen die Schweiz.

Wir hatten also eine Situation, aus welcher jeweilen ein Krieg entstehen kann, und da wir Frauen bei einem Krieg wohl auch zu leiden haben würden — und wie! — so dürsen wir, obschon wir "unpolitische Geschöpfe" sind, uns doch dafür interesssieren, wieso wir in diese gefährliche Situation kamen und durch wen.

* *

Ihr wist, daß noch vor wenigen Jahren fast alle Eisenbahnlinien in Privathänden waren, d. h. eigentlich in den Händen großer Privatbanken, welche für ihre Sigentiimer die Reingewinne der Bahnen einsteckten.

Dann hat im Jahre 1897 das Schweizervolk beschlossen, der Staat habe den Herren Aktionären die Bahnen ein für allemal abzukaufen, damit künftig der Reingewinn in die Staatskassen sließe.

Mittagsruhe zu genießen pflegte. Sie fügte sich huldvoll in den Wunsch der beiden Andern, die tote Isse darzustellen. Sie mußte sich schön zurücklehnen und ausrecken. Ihre Wangen waren noch etwas zu rot, deshalb entnahm Günther den Blechbehältern der kleinen "Konditorei", die neben ihm auf der Seitenbank stand, ein bischem Mehl und puderte sie ein Auch mußte sie die Augen schließen und fromm die Hände in einander legen. Dann kam aber noch ein wichtiges: Der dustende Blumenschmuck Einige Schritte außerhald der Laube leuchtete ein Beet sorgsam gehegter Blüten. Schonungslos griffen ein paar schweißseuchte schwarze Bubensinger da hinein und brachen die wundervollsten ab. Weiße Kelken und blakgrüne Reseden wurden Abele ins Haar gesteckt. Zwei schweilende Rosen, eine schwmerweiße und eine purpurdunkle gab man ihr in die Hände. So lag sie jett da, eine zierlich ebenmäßige Gestalt, wie hingestossen in kindscher Unschuld und Ergebung. Daß sie nicht tot war, sah man an den leicht zwinkenden Augenwimpern und an dem Lächeln, das verräterisch durch die weißen Zähne spielete.

Run standen die Buben und besannen sich, was der Trauersall an weiteren Borkehrungen von ihnen erwartete. Da tauchte an der Laubentüre plötzlich ein Schatten auf und ließ sie aufblicken. Es war aber nur der kleine Rosam, der mit beiden Händen ein Brot trug und seinen Ropf neugierig am Pfosten vorschob. Er gehörte einer fahrenden Gesellschaft an, die seit einiger Zeit in der Rähe Aufenthalt genommen hatte und einen grünen Wagen bewohnte.

Weil er öfter vorn im Bäckerladen Brot holen mußte, hatte er sich mit den Kindern so obenhin angefreundet und war nun eben durch die Gartenpforte geschlichen, um zu sehen, was sie trieben.

"So, kommft?" fragte einer der beiden Burschen, indem er ihn am Hosensaum faßte, um ihn zu bewegen, näher zu treten. Aber Rosam besah sich sehr ernst die weiße Mädchengestast auf dem Liegestuhl und schaute mit Berwunderung und Entzücken auf die Leuchtenden Blumen, die er in ihren Händen und in ihrem Haar gewahrte. Er konnte noch nicht viel sagen, und die wenigen Worte, über die er versügte, stammelte er in einer sellsamen fremden Spracke, was leicht zu Mißverständnissen und Berwechslungen zwischen ihm und den Andern führte. Statt auf ihr Zureden zu achten, schnitt er seht wunderliche Grimassen; in seinem kupferbraumen Gesicht zeichnete sich etwas wie eine langsame rotierende Bewegung; ein Schluchzen hob seine Brust und jählings träuselten bittere Thänen auf das Schwarzbrot hernieder, das er mit den Aermchen gegen den Leib hielt.

Die beiden Buben in der Laube sahen sich fragend an. Doch gleich kam es wie eine Erleuchtung über sie. Dieser Schmerzausbruch, der von Mitgefühl und viel Verständnis für die Tragik der Stunde zeugte, ließ sie sich ihrer eigenen Pflicht in solcher Situation erinnern. Am Lager der toten Ise hatten die Leute auch geweint. Also begannen sie, so gut sie konnten, den Kleinen nachzuahmen und mit

Das gute Volk glaubte damals, es werde daburch all dieser Reingewinn ihm selbst zugute kommen; und weil es sich irrtümlicherweise mit dem Staate identifizierte oder verwechselte, ist es seitdem grausam desillusioniert worden; aber das gehört jest momentan nicht hieher.

Gine große Linie konnte jest vom Staat nicht angekauft werden — und das ift die schwei= zerische Gotthardbahn. Warum?

Nun, weil die Aktionäre eben einen zu hohen Kaufpreis vom Baterland verlangten; denn wo das Geschäft anfängt, hört der Patrio=tismus auf.

Als nun das Vaterland etwas energischer wurde, und von seinen reichen Kindern, den Aktionären, die Hergabe der zu verkaufenden Ware — eben der Gotthardbahn — etwas dringender verlangte, fühlten sich die reichen Kinder des Vaterlandes in ihren "wohlerworbenen Kechten", d. h. in ihren Privat= eigentumsrechten, verletzt.

Wie soll man sich nun aber wehren gegen das Vaterland, wenn man an Festen und in Nationals und Ständeratssälen so eminent vaterländisch gestinnt ist?

Wollt ihr hören, wie sich die reichen Kinder des Vaterlandes in solchem Konflikt helsen?

Die Gotthardbahnaktien sind fast alle in Händen der "Schweizerischen Kreditanstalt", d. h. in den Händen der Aktionäre dieser Bank.

Aber diese schweizerische Bank ist nicht umsonst "dauernd liiert" mit ausländischen (deutschen) Banken! Man hat nicht umsonst "Spezialabmachungen"!

Also, was geschieht? Deutschand zu Hiles rusen ihr Baterland, d. h. Deutschland zu Hilse, sein auswärtiges Amt solle einschreiten gegen die Eidgenosses Amt solle einschreiten gegen die Eidgenosses Amt solle einschreiten gegen die Eidgenosses Amtaufes der Gotthardbahn — zweifelhafter Mittel bediene", "wohlerworbene Rechte" (der Aktionäre) schwer verleze und "Gewaltsame Eingriffe" (in die Privateigentumsrechte der Aktionäre) begehe.

Der schweizerische Bundesrat hat dann auf diese Eingabe hin (durch Comtesse) die "gegen die eidzenössischen Behörden erhobenen ungebührlichen Verzächtigungen" abgewiesen.

* *

Was würde man sagen, wenn anstatt der Geldmenschen und ihrer internationalen Organisation, die Proletarier und ihre internationale Organisation vorgesehen wurden? Der Fall ist ja gar nicht denkbar; aber wir

betrubten Seitenblicken auf das Lager der Schwester Abele vor sich hin zu heulen.

Als aber Kosam das gewahrte, ward er sehr aufgebracht und sein Jorn machte sich in einigen hastig hervorgestoßenen, unverständlichen Worten Luft. Mit einer energischen Bewegung sehrt machend, trippelte er rasch mit seinem Brot aus der Gartenpforte. Diese Misdeutung seines Verhaltens hatte ihn schwer gekränkt. Er hatte ja garnicht geweint aus Trauer, sondern er hatte geweint aus Neid, nämlich — weil er tot sein wollte!

wollen einmal ein Beispiel konstruieren, nur um der Deutlichkeit willen.

Das organisierte Proletariat der Schweiz verslangt schon lange 5000 Franken vom Staat für einen italienischen Adjunkten des schweizerischen Arbeitersekretariates.

Wir verlangten um fonft — und als ehrliche Kinder, deren Willen Mama Helvetia nicht erfüllte, haben wir ein bischen gezwängt, dann getobt und erklärt, Helvetia sei halt für uns eine Rabenmutter — wir seien eben nur Stiefkinder. Und die rabiatesten unter uns haben erkärt, wir sollten ihr d'ran denken und das nächste mal, wenn sie etwas von uns wolle . . (z. B. eine neue Militärorganisation!) . . . so wollten wir dann auch nicht.

Da schimpften die Herren uns Antipatrioten. Ach, wir find halt so ehrlich!

Was wäre dann geschehen, wenn wir so

"patriotisch" wären, wie unsere Herren?

Unsere deutschen Bruderorganisationen, die deutschen Gewerkschafter, wären beim deutschen Auswärtigen Amt in Berlin vorstellig geworden (wie die deutschen Banquiers!) — es solle einschreiten gegen die widerspenstige Eidgenossenschaft; und gesett der Fall, unsere deutschen Kameraden hätten die Macht, Deutschland zu einer Attion gegen die Schweiz zu bewegen (wie das die deutschen Banquiers konnten), so hätten wir Genossen in der Schweiz ia ebenfalls kacgorisch erklären können (wie das jest die schweizerische Kreditanstalt tut!): "Wir stehen den Attionen der deutschen Genossen vollständig fern!"

Blog hätte es uns dann keiner geglaubt (und

mit Recht!) —

Die "Batrioten" wären die ersten gewesen, um zu erklären, wir hätten einen andern Staat zum Krieg gegen unser Baterland herbeigerusen (oder herbeirusen lassen, was tasselbe ist) — und wir seien Baterlandsverräter. Richt nur seien uns die par tausend Fränklein auch fernerhin zu verweigern, sondern unsere gemeingefährlichen Organisationen seien sofort aufzulösen, die vorhandenen Gelder seien mit Beschlag zu belegen und die Leiter der Organisationen seien unter der Anklage des Berrates in sicheren Gewahrsam zu bringen.

So wäre die Sache, wenn es sich um die eiserne Internationale handeln würde. — Run handelt es sich aber um die goldene Internationale. Die Dinge verlaufen also folgendermaßen:

Die schweizerische Kreditanstalt erklärt kategorisch, sie habe mit dem Vorgehen ihrer deutschen Verbündeten nichts zu tun. Alle Welt glaubt es.

Die Bank wird nicht etwa aufgelöst, die Gelder der Aktionäre werden nicht etwa mit Beschlag belegt, nein doch! im Gegenteil, Mama Helvetia wird schließlich den verlangten Kauspreis für die Gotthardbahn bewilligen und damit den Aktionären einige Millionen (wohlerwordenen!) "Reingewinn":

Das Volk zahlt ihn.

Die Aktionäre werden auch nicht etwa unter der Anklage des Hochverrates in Untersuchungshaft gesteckt. Gott bewahre! Sie bleiben große geachtete Herren.

Ind an allen eidgenössischen oder kantonalen Festreden, bei allen Parlamentsreden und in allen für die Militärorganisation veranstalteten Abstimmungsversammlungen rufen diese reichen "Patrioten" auf zum Kampf gegen die vaterlandsseindliche Arsbeiterschaft. — Und die Dummen applandieren, alle Dummen sagen "ja!"

Gine Patriotin.

3m Sand herum.

Schüler-, Kranken- und Ersparniskassen bestehen schon seit einiger Zeit in Delsberg, Freiburg, Lausanne und sollen nun auch in der Primarschule von Pruntrut eingeführt werden.

Man stelle sich diese Einrichtungen etwa folgender-

maßen vor:

Fedes Kind bringt dem Lehrer wöchentlich 15 Cts., die dem ersteren auf einem auf den Namen lautenden Büchlein eingetragen werden. Sieden Rappen werden in Ersparnissen angelegt, acht Kappen sind für die Krankenversicherungskasse einzulegen. Die sieden Rappen wöchentlicher Ersparnisse, sowie eventuell weitere freiwillige Beiträge werden an den Zins gelegt und den jungen Leuten in ihrem 20. Ledensjahre zurückbezahlt. Im Krankheitsfalle erhält jedes versicherte Kind für die acht Kappen Beitrag während des ersten Monats der Krankheit täglich 80, während des zweiten Monats der Krankheit täglich Unterstützung, eine dreimonatliche Karenzzeit vorausgesetzt.

Diese Sache kann sehr viel Gutes wirken — sie kann die Kinder frühzeitig mit dem sozialen Gedanken vertraut machen, daß die Gemeinschaft der Gesunden aufzukommen hat für die

Aranken, die Leidenden.

Aber die Einrichtung hat ihre großen Mängel. — Chronische Krankheiten — also gerade Krankheiten der armen, schlechtgenährten Proletarierkinder — müssen überhaupt von der Versicherung ausgeschlossen werden. Warum? natürlich weil die Mittel sehlen — und weil alle diese mühsamen Versicherungsversuche nie ersehen können, was wir wirklich brauchten und was unser millionenverschleudernder Staat uns Müttern nicht geben will.

Eine Erziehungsversicherung für unsere gesunden und eine Verpflegungsversicherung für unsere kranken Linder.

Aber unser Staat braucht unser Geld fürs Militär. Was gelten ihm unsere Kinder!

Achtung! Ihr alle, die Ihr zu viel verdient! Letzthin fand die Generalversammlung der Ebauche- Arbeiterinnen von Biel und Umgebung statt, und da hat es sich gezeigt, auf welch ordinäre Weise die Direktion der Uhrenfabrik Seeland, Wacht u. Eie. in Madretsch die Arbeiterinnen zwingt, sich fortwährend beträchtlichen Lohnherabsetzungen zu unterziehen.

Die Ebauche-Arbeiterinnen setzen einen bestimmten Teil des Uhrwerks zusammen. Sie sind sast alle Akkordarbeiterinnen und werden bezahlt nach dem

Hundert solcher zusammengesetzter Teile.

Nun erlitt eine der Arbeiterinnen eine Lohnreduktion von 3 Franken auf dem Hundert; das bedeutet den Verlust des vierten Teiles des Lohnes. Die Arbeiterin geht aufs Bureau und reklamiert. Man antwortet ihr, sie sei eine Lügnerin, man habe nie so viel bezahlt. Als sich nun die Arbeiterin auf ihr Lohnbüchlein berief, um die Wahrheit ihrer Worte und die Tatsache der Lohnreduktion zu beweisen, hatte der Unternehmer die Unverfrorenheit, ihr zu antworten:

"Gut! Wenn Sie per Hundert soviel erhalten haben, dann haben Sie 3 Fr. zu viel bekommen und hätten diese 3 Fr. auf's Bureau zurückbringen müssen!"

Wenn wir also nicht als Lügnerinnen und Gaunerinnen behandelt werden wollen, dann, liebe Genofsinnen, wollen wir unsern armen Unternehmern rechtzeitig und aus freien Stücken all das zurückbringen, was sie uns zu viel geben!

Genossenschaftlicher Milchvertrieb. Der Genossenschaftsrat des Allgemeinen Konsumdereins Basel bewilligte in seiner letzten Sitzung für den Bau eines neuen Milchgeschäftes an der Sempacherstraße in der Nähe des neuen Bundesbahnhöses die Summe von 615,000 Fr. Dazu kommen noch zirka 150,000 Fr. sür maschinelle Einrichtungen. Die Reuanlage soll einen Tagesumsatz von 100,000 Liter Milch bewältigen können. Für den Betrieb sind Käume von 3570 Duadratmeter Bodensläche zur Versügung, während die bisher benutzten Känme nur 1028 Duadratmeter groß waren. Ein Antrag, die Bauten wenn nötig in Kegie zu erstellen und Unternehmer, die mit den Gewerkschaften in Konslitt liegen, von der Ausführung der Arbeiten auszuschließen, wurde mit 42 gegen 40 Stimmen angenommen.

Frau, Che, Erziehung im Sozialismus.

Indem der Sozialismus die Ursache aller Herrschaftsverhältnisse und Vorrechte beseitigt, bringt er auch der Frau die politische und gesellschaftliche Eleichberechtigung mit dem Manne und die Mögslichkeit naturgemäßer Entwicklung und ungehinderter Betätigung ihrer Kräfte und Fähigkeiten.

Erst mit der Beseitigung des Kapitalismus wers den Verbrechertum und Prostitution, die in ihm ihren Nährboden finden, als gesellschaftliche Erscheis

nungen verschwinden.

Die Che, in der bürgerlichen Gesellschaft eine Versorgungkanstalt und häufig genug bloß eine gesetzlich geschützte Form der Prostitution, wird ihres ökonomischen Charakters entkleidet und in der perssönlichen Zuneigung ihre sittliche Grundlage finden.

Aus diesen Chen wird ein gefünderes und ftar-

teres Geschlecht hervorgehen.

Die sozialistische Gesellschaft wird die Mittel besitzen, um die großen Probleme der Erziehung zu lösen. Indem sie aber Empfänglickeit und Berständnis für Kunst und Wissenschaft, für alles Schöne, Wahre und Gute im ganzen Volke fördert, gibt sie gleichzeitig aller künstlerischen und wissenschaftlichen Tätigkeit neue, heute ungeahnte Antriebe und Wirskungskreise.

(Aus dem Programm der fozialdemofr. Partei der Schweiz.)